

"Integration und Transformation": Ethnische Gemeinschaften, Staat und Weltwirtschaft in Lateinamerika seit ca. 1850 [hrsg. v. Stefan Karlen et al.]

Autor(en): **Kopf, Elias**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **47 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die der kroatische Kulturverein «Seljačka sloga» in den 30er Jahren erfolgreich initiierte (S. 153f.). Irritierend fand ich diverse kleine Ungenauigkeiten, die häufigen Wiederholungen, sowie den Umstand, in einer Fussnote lesen zu müssen, dass die Hälfte des Lehrkörpers Frauen waren (Fussnote 324, S.135f.). Dennoch zeigt dieses Buch am Beispiel der Elementarbildung eindrucklich, wie es die Verantwortlichen des südslawischen Vielvölkerstaates von Anfang an verpassten, eine tragfähige Grundlage für das Zusammenleben trotz der Unterschiede zu schaffen. *Nataša Mišković, Basel*

Stefan Karlen, Andreas Wimmer (Hg.): **«Integration und Transformation»: Ethnische Gemeinschaften, Staat und Weltwirtschaft in Lateinamerika seit ca. 1850.** Historamerica Bd. 2, Stuttgart, Verlag Hans-Dieter Heinz Akademischer Verlag Stuttgart, 1996.

Der Band präsentiert 16 historische und ethnologische Forschungsbeiträge, die auf die interdisziplinäre Lateinamerikanistiktagung vom April 1995 in Zürich zurückgehen.

Seit den 1980er Jahren sind Ethnologie und Geschichte ethnischer Gemeinschaften immer mehr zu einem interdisziplinären Forschungsfeld zusammengewachsen. Wie der einleitende Beitrag von Andreas Wimmer zeigt, rückte die Geschichtsschreibung von der nationalstaatlichen Perspektive ab, ethnische Gemeinschaften bloss als 'Integrationsaufgabe' der modernen nationalstaatlichen Politik darzustellen, und ging dazu über, ethnische Minoritäten vermehrt als eigenständige historische Subjekte zu begreifen. In der Ethnologie wiederum gilt das Konzept der stabilen und geschlossenen Dorfgemeinschaft mittlerweile als überholt: Die Beschreibung der historischen Transformationen und sozialen Kontexte ethnischer Gemeinschaften ist heute fester Bestandteil des ethnologischen Analyseinstrumentariums. Diese Annäherung der beiden Wissenschaften ging allerdings einher mit dem Zerfall der 'grossen Theorien': Evolutionismus, Marxismus, Dependenztheorie, so dass trotz augenfälliger Ähnlichkeiten in den Einzelstudien eine gewisse methodische Unübersichtlichkeit weiterbesteht.

Genau dieses Defizit wollen die Herausgeber mit dem vorgelegten Tagungsband abbauen, indem sie einem breiten Publikum von Historikern und Ethnologen Gelegenheit bieten, neueste Forschungen zu rezipieren und methodische Ansätze zu vergleichen. Entsprechend weitgespannt ist denn auch der thematische Bogen, der vom Aufeinandertreffen von ethnischen Gemeinschaften und modernem Staat an der 'frontera' über die Transformation einzelner ethnischer Gemeinschaften in Mexiko bis hin zur Untersuchung der Beziehung von Staat und ethnischen Minderheiten in der Karibik reicht. Im folgenden sollen drei dieser Studien genauer vorgestellt werden, um zu verdeutlichen, in welche Richtung sich die aktuelle historisch-ethnologische Lateinamerikaforschung thematisch und methodisch bewegt:

Stefan Karlen skizziert in seinem Beitrag zuerst das weitere Umfeld des ecuadorianischen Nationalstaates (Ölwirtschaft, Indianer- und Missionspolitik) und beschreibt, wie aus diesen modernen Strukturen heraus den ethnischen Minoritäten immer wieder Kontakte aufgezwungen wurden. Am Beispiel der Huaorani, einer ursprünglich in relativ isolierten Verwandtschaftsverbänden lebenden Ethnie des ecuadorianischen Amazonastieflandes, wird gezeigt, dass bedrängte Minoritäten durchaus in der Lage sein können, erfolgversprechende Reaktionsmuster zu entwickeln. Praktizierten die Huaorani anfänglich eine militante Kommunikationsverweigerung oder wichen sie in unzugänglichere Rückzugsgebiete aus, konnten sie sich in neuester Zeit dem konzentrierten Ansturm von Missionaren, Ölgesellschaften, Armee, Siedlern und Touristen

nicht länger erwehren und mussten regelmässige Kontakte zur 'Aussenwelt' zulassen. Ein übriges tat die Umsiedlung mehrerer Verwandtschaftsverbände in ein Reservat: Die Huaoranigemeinschaft schien in voller Auflösung begriffen. Umso überraschender musste es deshalb anmuten, als die Huaorani in den letzten Jahren plötzlich als Volksgruppe mit konkreten politischen Forderungen auftraten. Dieser Wechsel im Umgang mit dem Staat verweist auf eine Erweiterung des eigenen Selbstverständnisses. Offensichtlich wurden durch das kleinräumige Reservatsleben nicht nur die Kontakte zur modernen Welt, sondern vor allem auch die Beziehungen der Huaoraniverbände untereinander intensiviert. Dies führte zur Ausbildung eines gemeinschaftlichen, die früheren Streitigkeiten zwischen den Verwandtschaftsgruppen überwindenden Selbstbewusstseins, das es den Huaorani neuerdings erlaubt, bestimmte Probleme – insbesondere Territorialforderungen – als gemeinsame Anliegen zu erkennen, zu formulieren und nach aussen zu vertreten. So brachte die Zunahme der Kontakte mit modernen Lebensformen nicht automatisch eine Öffnung der Huaorani hin zu nationalstaatlicher Integration, sondern führte zur Entwicklung politischer Mechanismen der ethnischen Selbstbehauptung.

Ingrid Kummels zeigt, dass ethnische Minoritäten ihre Identität auch dann wahren können, wenn sie in relativ engem Kontakt mit der nationalstaatlichen Umwelt leben. So sichert etwa die Minifundienwirtschaft den mexikanischen Rarámuri ein hohes Mass an Unabhängigkeit, allerdings nur so lange, wie sie bereit sind, ihre Nahrungsmittelaufnahme den spärlichen Ernteerträgen entsprechend einzuschränken. Eine solche Einschränkung wird dadurch möglich, dass die Rarámuri den knappen Umgang mit Nahrungsmitteln als typische Tugend ihrer Ethnie positiv konnotieren und als distinktives Kriterium zur Abgrenzung vom mestizischen Umfeld verwenden. Durch ihre Fähigkeit, notfalls Hunger aushalten zu können, sichern sie nicht nur ihre wirtschaftliche Eigenständigkeit, sondern schützen sich auch wirksam gegen das Eindringen moderner Konsumtionsmuster. Im Vergleich dazu sind Rarámuri, die in die Nähe der Städte migriert sind und ihre landwirtschaftliche Basis verloren haben, weit weniger in der Lage, sich gegen Identitätsverlust und Assimilationsdruck zu behaupten.

Die von Michael Kearney vorgelegte migrationsanthropologische Untersuchung zur mixtekischen Identität in Oaxacalifornia geht von der Erkenntnis aus, dass Bezeichnungen wie 'Bauer' oder 'Migrant' keine adäquate Konzeptualisierung der gelebten mixtekischen Realität darstellen. Vielmehr müssen transnationale Zusammenhänge berücksichtigt werden. Denn anders als bei der bipolaren europäischen Migrationsbewegung nach Amerika, wo die Auswanderer einen Bruch mit der Alten Welt vollzogen und eine neue Identität aufbauten, bleiben mixtekische Migranten den Gemeinschaften, denen sie entstammen, verhaftet. Ermöglicht wird dies durch die moderne Kommunikationstechnik, die eine gleichzeitige 'Präsenz' an mehreren Orten gestattet. Die so entstehenden transnationalen Gebilde sind keine territorialen Gemeinschaften, sondern informelle Netzwerke, die den personellen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Austausch regulieren. Während die mixtekische Reproduktion in demographischer Hinsicht nach wie vor den traditionell wirkenden Dörfern obliegt und die ökonomische Reproduktion zu einem grossen Teil in Kalifornien stattfindet, hat sich die Reproduktion mixtekischer Identität mehr und mehr vom geographisch definierten Raum in den informellen Netzwerkraum der transnationalen Gemeinschaft verschoben. Die Mixteken Oaxacalifornias sind weder als Dorfbewohner noch als Arbeiter-Migranten fassbar: Sie bevölkern transnationale Netzwerkgemeinden, ihre Identität definiert sich aus der Partizipation in solchen transnationalen *hyperspaces*. Durch die Migration in

den *hyperspace* haben sich die Mixteken letztlich auch dem disziplinierenden Zugriff der modernen Territorialstaaten in entscheidender Weise entzogen.

Die drei kurz vorgestellten Beiträge machen – genau wie die weiteren Artikel des Buches – eines deutlich: Ethnische Gemeinschaften entwickeln im Kontakt mit der modernen Wirtschaft und dem Nationalstaat vielfältige Muster der Transformation und Konfliktbewältigung, die sich kaum aus einer der ‘grossen Theorien’ deduzieren lassen. Damit bleibt allerdings die Frage nach Vergleichbarkeit und Regelmäßigkeit im Verhalten ethnischer Gruppen unbeantwortet.

Hierin ist denn auch die Schwierigkeit des Bandes zu sehen: Nach der Durchsicht der 16 Forschungsbeiträge bleibt der Eindruck einer grossen Vielfalt von Themen, Ansätzen, Methoden und Resultaten, und obwohl «Inseln der Regelmäßigkeit» (A. Wimmer) durchaus erkennbar sind, wäre es hilfreich, wenn die Gemeinsamkeit bzw. Vergleichbarkeit der einzelnen Beiträge pointierter herausgearbeitet worden wäre, als in der zwar substantiellen, aber knapp gehaltenen Einleitung geschehen. Andererseits muss man den Herausgebern zugute halten, nicht durch voreilige Theoriebildung einer Methodendiskussion vorgegriffen zu haben, die es erst noch zu führen gilt.

So ist die Lektüre des vorgestellten Buches dann gerade auch in methodischer Hinsicht interessant, die vorgestellten Forschungen sind mehrheitlich innovativ, die Resultate oft überraschend. Es steht ausser Zweifel, dass die interdisziplinäre Forschung von diesem – und weiteren, hoffentlich bald folgenden – Tagungsbänden nur profitieren kann.

Elias Kopf, Trogen

Ute Guthunz, Thomas Fischer (Hg.): **Lateinamerika zwischen Europa und den USA. Wechselwirkungen, Wahrnehmungen und Transformationsprozesse in Politik, Ökonomie und Kultur.** Frankfurt a.M., Vervuert, 1995. 278 S.

Man könnte sich vorstellen, dass es nicht einfach war, einen Titel für den Band 35 der Reihe Lateinamerika-Studien des Vervuert-Verlages zu finden. Dem Themengebiet der Auseinandersetzung des unabhängigen Lateinamerika mit den Einflüssen und Einflussnahmen Europas und der USA im 19. und frühen 20. Jahrhundert widmet sich seit einigen Jahren ein Forschungsverbund an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Eichstätt. Die vorliegende Publikation präsentiert nun Ergebnisse dieser Arbeit. Indem die Beiträge dabei aus ganz unterschiedlichen wissenschaftlichen Fachgebieten stammen – Geschichte, Politikwissenschaft, Romanistik, Kommunikations- und Literaturwissenschaft –, wird Licht auf ein breites Spektrum von Aspekten der historischen Realität eines Zeitabschnittes geworfen, der auf dem Subkontinent von tiefgreifenden politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandlungen geprägt war. In den Aufsätzen bleibt der Untersuchungsgegenstand geographisch indessen schliesslich auf Kolumbien (mit Panama; fünf von neun Artikeln), Mexiko und Puerto Rico beschränkt. Ein einziger Artikel hat eine allgemeinere lateinamerikanische Perspektive.

Walther L. Bernecker korrigiert auf einer breiten Datenbasis in zweifacher Hinsicht das tradierte Bild einer Verlagerung einer europäischen Dominanz des mexikanischen Aussenhandels in den ersten Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit zu einer US-amerikanischen Dominanz ab dem Porfiriat (1876–1910). Zum einen betont er den bereits unmittelbar nach der Unabhängigkeit existierenden Konkurrenzkampf zwischen den europäischen und den US-Interessen um den mexikanischen Markt, in dem sich die USA dann aber doch erst im letzten Drittel des Jahrhunderts aus der Position der Unterlegenheit zu befreien vermochten. Zum anderen relativiert er gerade auch die Idee